
DER ERBFEIND ALS VORBILD

Rezension von: Philipp Wilhelm von Hörnigk: Österreich über alles, wann es nur will. Eingeleitet und

kommentiert von Horst Knapp
Edition Wirtschaft, Verlag Christian
Brandstätter – Wien 1983, 156 Seiten
Leinen, S 298,-

Daß Philipp Wilhelm von Hörnigk tatsächlich der Verfasser dieses klassischen Werkes des österreichischen Frühmerkantilismus ist, wurde öfters bestritten. Möglicherweise fungierte der sonst eher als Jurist und Historiker hervorgetretene Autor auch nur als Herausgeber einer nachgelassenen Schrift seines berühmten Schwagers Johann Joachim Becher. In jedem Fall handelt es sich bei diesem vor genau dreihundert Jahren erstmals erschienenen Buch um ein ebenso kurioses wie belehrendes Dokument barocken wirtschaftlichen Denkens, dessen Neuherausgabe einen patriotischen Ausgangspunkt für die vom Bankenverband initiierte Schriftenreihe: „Klassiker der österreichischen Nationalökonomie“ setzt.

Bestimmender Grundgedanke des Werkes ist der Versuch, vom habsburgischen „Erbfeind“, dem Europa dominierenden Frankreich Ludwigs XIV. zu lernen, um ihm besser Paroli bieten zu können. Zu diesem Zweck stellt Hörnigk neun „landes-oeconomische Hauptreguln“ auf, die er in der Folge anhand vieler Beispiele erläutert. Diese Grundpostulate übersetzt Horst Knapp in seiner Einleitung wie folgt in heutige Terminologie:

1. Exakte Ermittlung und vollständige Nutzung aller natürlichen Ressourcen, Erprobung der Anbaumöglich-

keit ausländischer Feldfrüchte, Abbau insbesondere der Edelmetallvorkommen ohne Rücksicht auf die Kosten.

2. Verarbeitung aller gewonnenen Rohstoffe im Inland, weil dies die Wertschöpfung verdoppelt bis ver-hundertfache.
3. Zur Erfüllung der ersten beiden Aufgaben bedarf es einer genügend großen Zahl von geschulten Arbeitskräften. Daher aktive Bevölkerungspolitik, Erhöhung der Partizipationsrate und notfalls Anwerbung von Ausbildern im Ausland.
4. Gold und Silber, einerlei ob aus der eigenen Förderung oder als Bezahlung für Exporte ins Land gekommen, dürfen wenn irgend möglich weder für die Bezahlung vom Importen verwendet werden noch verarbeitet werden, sondern müssen – als Geld – im Umlauf bleiben.
5. „Aus allen Kräften“ – was für Hörnigk Einfuhrverbote bedeutet – ist die Bevölkerung dazu zu bringen, nur inländische Produkte zu konsumieren, es sei denn, es gäbe für einige wenige weiterhin zu importierende Waren beim besten Willen keinen heimischen Ersatz.
6. Sofern Importe unumgänglich notwendig sind, sollen sie mit Exportwaren und nicht mit Edelmetallen bezahlt werden.
7. Importiert werden sollen nur Rohstoffe, damit die im Verarbeitungsprozeß anfallenden Löhne inländischen Arbeitskräften zugute kommen.
8. Exportiert werden sollen ausschließlich Verarbeitungsprodukte, und zwar gegen Bezahlung mit Edelmetallen; der Staat habe die Erschließung neuer Märkte „bis an das äußerste Ende der Welt“ auf alle erdenkbare Weise zu fördern.
9. Wo immer es eine inländische Produktion gibt, ist diese vor ausländischer Konkurrenz auch dann zu schützen, wenn die Importware besser oder billiger ist: „Denn besser wäre ... für eine Ware zwei Taler

geben, die im Lande bleiben, als nur einen, der aber hinaus geht“.

Wie ersichtlich handelt es sich um einen der merkantilistischen Wirtschaftspolitik Colberts eindeutig nachgebildeten Forderungskatalog, der aber aus der defensiven Sicht des ökonomischen „underdog“ besondere Schärfe gewinnt. Bezeichnend ist etwa Hörnigks Wettern gegen die Importe französischer Modewaren. Das Buch ist somit auch ein (ohnmächtiges) Zeugnis des Widerstandes gegen den „Kulturimperialismus“ der europäischen Vormacht Frankreich.

Hörnigks radikale Autarkieforderungen, sein Verlangen nach Importverboten mögen heute sehr antiquiert erscheinen, besonders für einen weltwirtschaftlich verflochtenen Kleinstaat wie das heutige Österreich. Dennoch bietet das Buch Nachdenkstoff auch für aktuelle wirtschaftspolitische Probleme. Horst Knapp reißt diese Fragen in seiner Einleitung nur sehr behutsam an.

Immerhin wäre wohl zu vermerken, daß etwa auch Keynes gegen Ende seiner „Allgemeinen Theorie“ eine kleine Lanze für die von den „Klassikern“ bekämpften Merkantilisten brach. Der schrankenlose liberale Warenaustausch wurde ja stets vorwiegend von den Ideologen der jeweiligen ökonomischen Vormacht vertreten, die aufgrund ihrer überlegenen Konkurrenzfähigkeit davon am meisten zu profitieren hatte. Die aufsteigenden Industriestaaten (Deutschland und die USA im 19. Jahrhundert, Japan bis heute) und die absteigenden Länder (z. B. Großbritannien im 20. Jahrhundert) wußten dagegen ei-

nen geschützten Inlandsmarkt stets zu schätzen. Somit ist auch bei weitem nicht alles in Hörnigks Überlegungen als zeitbedingt und überholt ad acta zu legen. Handelsbilanzen sind eben immer auch noch in gewissem Sinne Machtbilanzen.

Horst Knapps Einleitung ist kurz und ansprechend. Ein wenig verwundert aber doch, daß er als Quellen für Hörnigks Leben so journalistische Sekundärliteratur wie Stephan Vajdas „Felix Austria“ anführt, Gustav Otrubas ausführliche wissenschaftliche Einleitung der letzten Buchausgabe des Werkes (im Bergland-Verlag) aber ignoriert. So erweckt Knapp den Eindruck, daß „über das Leben Hörnigks wenig bekannt“ sei (S. 12) indessen Otruba etwa ausführliche Passagen von Hörnigks erhalten gebliebener Korrespondenz mit Leibniz zu zitieren vermag . . . Das um nur fünfzig Schilling weiterhin lieferbare Bergland-Taschenbuch kann somit zum dreihundertjährigen Jubiläum von „Österreich über alles . . .“ mit wenigstens gleicher Berechtigung empfohlen werden wie die gebundene Ausgabe bei Brandstätter.

In jedem Fall ist die neue Schriftenreihe des Bankenverbandes grundsätzlich zu begrüßen. Besonders die Ankündigung der Neuherausgabe der vergriffenen Memoiren Alexander Spitzmüllers („ . . . und hat auch Ursache es zu lieben“) ist positiv zu vermerken. Auch Adolph Wagner, Carl Menger, Friedrich Wieser und Joseph Schumpeter werden in der Schriftenreihe vertreten sein.

Robert Schediwy